

Inhaltsverzeichnis

Vorwort.....	9
Codex.....	11
Der orientalische Einband.....	13
Hornverzierte Einbände.....	17
Koptenbände aus den Klöstern.....	23
Vom Kodex zur Pergamentbroschur.....	31
In einem Kopert gebunden.....	39
Hochmittelalterliche Koperteinbände.....	47
Verschiedene Koperten.....	53
Hülleneinband.....	61
Zukünftige Erforschung.....	63
Wege zu Koperten.....	65
Klebstofffreie Einbände.....	75
Restaurierung.....	79
Herstellung.....	83
Sonderarbeiten.....	87
Heidelberger Koperten.....	91
Spielereien.....	95
Schluss.....	97



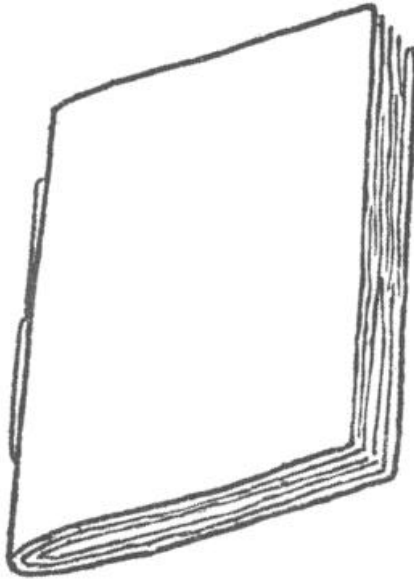
Kopert mit Langstichheftung
Stadtbibliothek Mainz
Foto: Ottermann

Vorwort

Der Kopert (*liber sine asscribus*) ist eine besonders im Mittelalter bis ins 16. Jahrhundert gebräuchliche Einbandart, bei der die Buchdeckel nicht aus mit Leder bezogenen Hölzern, sondern aus schmiegsamem, rohem oder gefärbtem Material (weichem Leder verschiedener Herkunft oder Pergament) bestehen, das nicht verziert ist. Oft ist ein solcher Umschlag mit einer gesäumten Klappe versehen. Die Heftung der Lagen war in der Technik des Ketten- und Langstiches, ohne Verwendung von Klebstoffen.

(Quelle: Lexikon LGB, 1995)

Das Buch - die Bücher
Der Kopert - die Koperten



Heft aus Doppelblättern
Vorstufe des Codex
Alter ungefähr 1800 Jahre
Fritz Wiese

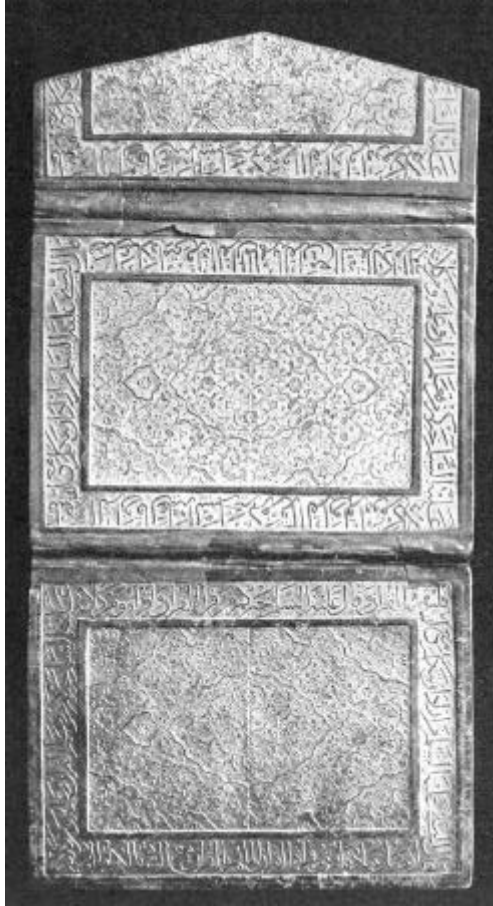
Codex

Codex bezeichnet die sich seit dem ersten nachchristlichen Jahrhundert entwickelnde Buchform gefalteter Blätter aus Papyrus oder Pergament, welche die bis dahin übliche Rollenform ablöste. Dieser Übergang vollzog sich in einem allmählichen Entwicklungsprozess vom 1. bis 4. Jahrhundert, während dessen Rolle und Codex nebeneinander bestanden, sowohl aus Papyrus wie aus Pergament. Der Grund für diesen Wechsel lag darin, dass die Rolle nur einseitig zu beschriften war, während die neue Form die beidseitige Beschriftung erlaubte, ausserdem war der Codex die handlichere Form des Schrifträgers.

(Quelle: Lexikon LGB, 1989)

Diese Buchform ist bis ins 4. Jahrhundert bezeugt. Der Name wurde von den römischen Gesetzbüchern, den *codices*, übernommen. Gefaltete Pergamentblätter wurden zu Heftlagen ineinander gesteckt und deren mehrere aneinander geheftet. Auf solche Weise entstand ein Buchblock, der sich an jeder beliebigen Stelle leicht aufschlagen liess.

(Quelle: Fritz Wiese, Der Bucheinband, 1964)



Orientalischer Einband mit Klappe

Der orientalische Einband

Im Buch „Der Bucheinband in alter und neuer Zeit“, 1907, Seite 87, beschreibt Jean Loubier im siebten Kapitel den orientalischen Einband.

»Die neue Zeit, die Renaissance, wies allen Gebieten der Kunst und der gewerblichen Künste neue Wege und gab ihnen neue Formen... Unter orientalischen Buchebänden versteht man die Buchebände bei den Völkern des Islam in Arabien, den arabisch-maurischen Herrschaften in Nordafrika, Spanien und Sizilien, in Persien und in der Türkei... In Ostasien, in China und Japan, trieb man mit der äusseren Ausstattung der Bücher keinen Aufwand. Man kannte und kennt dort keinen Einband, der das Buch mit starken Schutzdeckeln fest verbindet... Dagegen haben die arabischen und persisch-türkischen Bücher sowohl eine Heftung, die unserer Heftung wenigstens nahe kommt, als auch eine feste Verbindung des Buches mit Lederdeckeln und Lederrücken. Ihre Art der Heftung ist insofern von der europäischen Heftart verschieden, als nicht auf Bünde geheftet wird... Die Deckel bestanden in diesen Ländern nie aus Brettern, sondern aus Pappe... Die orienta-



Hülleneinband
Universität Tübingen

lischen Buchdecken unterscheiden sich dadurch von denen des Abendlandes, dass zu den beiden Deckeln regelmässig noch eine überschlagende Klappe hinzukommt.«

Loubier geht in diesem Artikel eingehend auf die Ornamente und Dekoration ein. Eine Verbindung zu Koperten in diesem Artikel und Buch ist nicht erwähnt.



Hornverzierte Einbände
Universitätsbibliothek Graz

Hornverzierte Einbände

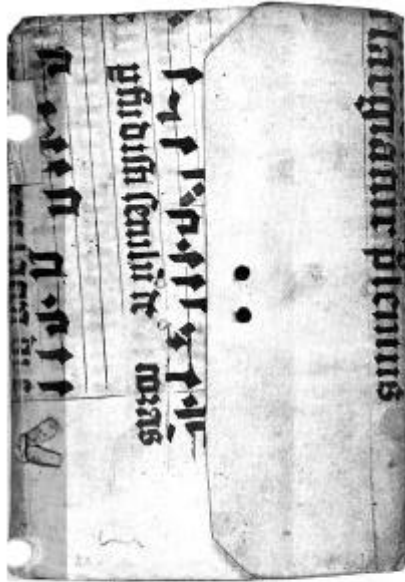
„Für die Erforschung des Bucheinbandes sind jetzt bessere Zeiten gekommen“, schrieb Ferdinand Eichler um 1923 für die Festschrift Loubier.

(Gilt dieser Satz auch heute noch?)

Loubier erforschte viele Bucheinbandarten, Leder- und Pergamentbände, Blind- und Goldprägungen, Lederschnitt, Buchbeschläge usw.

Hier nun ein kurzer Auszug aus seiner Arbeit:

»Haben wir bei den Lederschnittbänden in erster Linie das Mass künstlerischen Könnens zu beachten, so ist es bei den hornverzierten Einbänden, auf die nun die Aufmerksamkeit gelenkt werden soll, die Technik des Bindens, die zunächst Beachtung verdient. Die künstlerische Verzierung tritt nur in einfacher Form hinzu. In Betrachtung kommt nur der Rücken des Einbandes, die Decken bestehen entweder aus Pergament oder aus weichem Leder. Es sind also biegsame Einbände. Diese Art von Einbänden ist, soviel ich sehe, noch nicht näher beachtet worden. Auch hier handelt es sich offenbar nur um eine beschränkte Zahl von



Kopert mit altem Pergament
Universität Tübingen

Einbänden, so dass es möglich sein wird, in absehbarer Zeit zu einer annähernd abschliessenden Übersicht zu gelangen.

Das Eigentümliche dieser Einbände besteht darin, dass entweder der ganze Rücken mit Hornplatten belegt wird oder nur oben und unten kleine Hornplättchen aufgelegt werden. Auf diesen Hornplatten sitzen in der Richtung der Länge des Rückens frei sichtbar die Bünde. Der Hornbelag sollte dem Rücken eine gewisse Festigkeit verleihen.

Die Hornverzierung gibt ihm ein etwas künstlerisches Aussehen, dagegen kann man dies von den aufdringlich hervortretenden Bündeln nicht behaupten.

Eine kurze Beschreibung der Handschrift I, Nr. 1316 aus der Grazer Uni-Bibliothek:

„Papierhandschrift aus der Zeit 1375-1394, die neben anderen ganz kurzen Eintragungen das *Vocabularium Lucianus* enthält. Nach der Nummer 39 auf der Rückseite des letzten Blattes stammt die Handschrift aus dem ehemaligen Chorherrenstift Seckau.

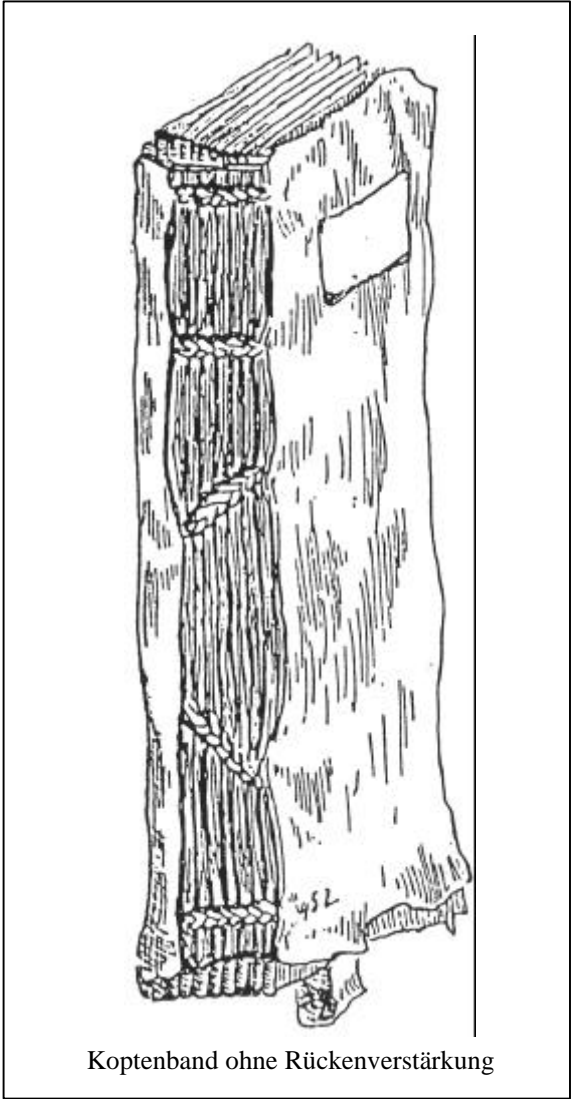
Pergamenteinband aus zwei starken, zusammengeklebten Pergamentblättern, die später auseinandergenommen wurden. Höhe 20,6 cm. Auf dem Rücken eine aus zwei Teilen zusammengesetzte Hornplatte, auf



Kopert mit Langstichheftung,
mit Klappe und Knopf am Rücken, 2000

der oben und unten je zwei dreiteilige Bünde aufliegen. Der Grund des herausgeschnittenen Ornamentes ist rot gefärbt. Oben und unten je ein Nagel mit plattem Kopf. «

Soweit Ferdinand Eichler in der Festschrift für Hans Loubier (1863-1931), Staatliche Kunstbibliothek in Berlin.



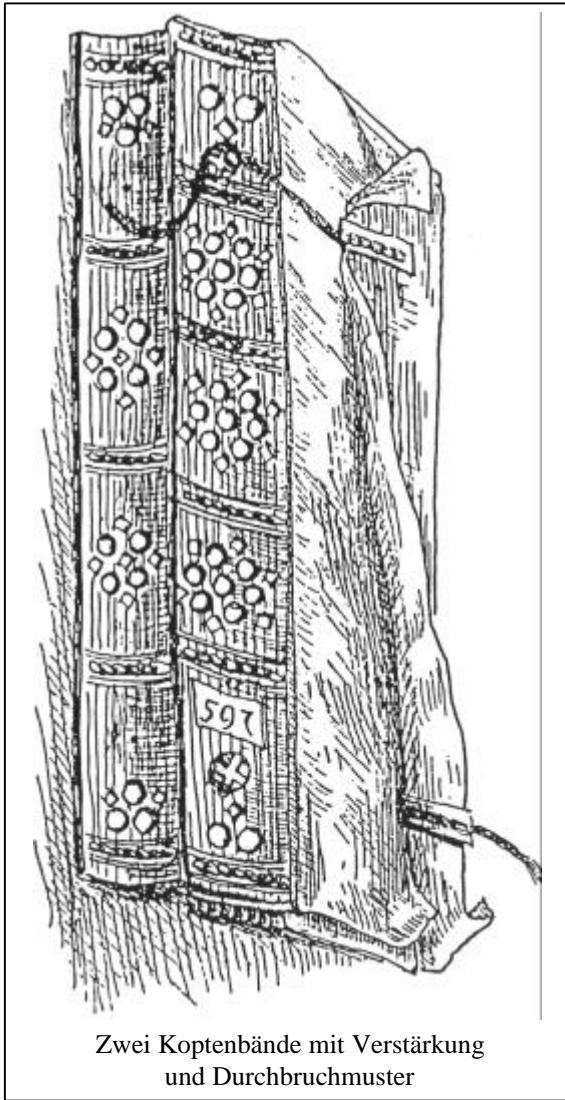
Koptenband ohne Rückenverstärkung

Koptenbände aus den Klöstern

Es ist eine längst bekannte und anerkannte Tatsache, dass die Arbeiten der Mönche in den Klöstern, soweit sie sich mit dem Schreiben und Kopieren von Werken der älteren Literatur befassten, einen nicht unbedeutenden Einfluss auf die Erhaltung und Vervielfältigung der Zeugen einer alten Kultur ausgeübt haben.

Hier folgt ein Bericht (um 1923) von Paul Adam über den Einfluss der Klosterarbeit auf die Einbandkunst:

»Der Übergang von der Rollen- zur Buchform geschah in dem Augenblicke, da der überwiegende Gebrauch des Papyrus der Verwendung des Pergamentes weichen musste. ... Es lag ja auch sehr nahe, dass es eine Aufgabe des Schreibers war, seiner Arbeit eine Schutzdecke zu geben. ... Dennoch wissen wir über die aller ersten Anfänge, über die Entstehung der heutigen Buchform so gut wie nichts, vieles ist hypothetisch und nicht genügend, oder gar nicht belegt... Erst in der Zeit der koptischen Griechen-Christen finden wir die Form unseres heutigen Buches. Die frühesten Beschreibungen der Heftung und Befestigung der Bücher



Zwei Koptenbände mit Verstärkung
und Durchbruchmuster

mit Holzdeckel stammen aus Arbeiten nach dem 12. Jahrhundert. ... Es ist kaum zu bezweifeln, dass die ersten Heftungen, die an den auf uns gekommenen Resten noch nachweisbar, Kettenstichheftungen sind, die aus dem Orient übernommen wurden. War vorher die Zusammenstellung der Papyrus-teile im wesentlichen eine Klebearbeit gewesen, so lag für den nachfolgenden Schreibstoff, für das Pergament, die Heftung mit Faden und Nadel nahe.

Man kannte in den Schreibstuben diese einfachen Geräte bereits, da man Fehlstellen im Leder und Löcher durch Zusammenziehen mit dem Faden, ja durch Einsetzen geeigneter Lederteilchen zu ergänzen und zu verbessern wusste. Die Kettenstichnaht war eine Eigenart des Lederarbeiters, gleichviel ob er Schuster, Sattler oder Taschenmacher war. Alle Schuhwaren, in verschiedenen Museen aus der Zeit der koptischen Christen, sind Zeugen der Verwendungsfähigkeit des Kettenstiches.

Dieser Kettenstich ist nun bei der Buchheftung - richtiger ist wohl „Lagenheftung“ zu sagen - so angewendet, dass er jedesmal da, wo der Heftfaden vom Inneren der Lage nach aussen tritt, den vorgehenden Faden mit Kettenstich fasst. Dadurch wird er-



Pergamentkopert mit Schliesse
und Langstichheftung

reicht, dass sich aussen auf dem Rücken gewissermassen Bündel bilden, die dann auch zum Anschnüren der Deckel gedient haben. ... Man war wohl sehr bald dahinter gekommen, dass das Pergament (weicher Einband), wenn man eine grössere Anzahl von Lagen hinein heftete, an den vielen dicht nebeneinander liegenden Stichen ausbrach. Dass man deshalb schon mit den Lagen abwechselte, haben wir an anderen Stellen gesehen. Es genügte auf die Dauer nicht und man legte eine Verstärkung auf... Die Verstärkungen waren aus dickem Rind- oder Wildleder, Blei oder Hornknöpfen (bis 13. Jahrhundert)... Schliesslich zeigen die meisten dieser so behandelten Codex eine eigenartige Durchbruchverzierung auf dem Rücken. Mit einem Ausschlageisen oder Meissel sind Verzierungen in einfachen Formen, rund oder eckig, durch das Verstärkungsleder durchgeschlagen, und die Durchbruchmuster meistens auch mit farbigem oder vergoldeten Leder unterlegt... Diese Art der Lederverzierung und Heftung (Koptenbände) wurde bereits im 7. und 8. Jahrhundert an den griechisch-koptischen Bänden angewendet... Die Schnürlöcher in den dünnen Hornplatten für die Heftfäden sind in genau ab-